

JÜDISCHES DÜSSELDORF

Nr. 30 | Rosh Haschana 5783

5783 | 2022



BOTSCHAFT DES REBBEN ZU ROSCH HASCHANA



25. Elul 5719 (1959)

... Mögen diese Tage am Ende des Jahres und am Vorabend des neuen Jahres uns Segen bringen, uns zur Selbstprüfung anregen und uns veranlassen, im Lichte dieser kritischen Prüfung gute Vorsätze für das kommende Jahr zu fassen.

So eine Bilanz ist aber nur nützlich, wenn die Selbstprüfung im Rahmen unserer Fähigkeiten und Möglichkeiten ehrlich war. Nur dann können wir die verpassten Chancen in angemessenem Umfang wahrhaft bereuen und beschließen, unser Potenzial von nun an voll zu nutzen.

Die Zeit vor und während Rosch Haschana ist nicht nur eine Gelegenheit für eine allgemeine spirituelle Bilanz, sondern auch für eine innere Bejahung der enormen Fähigkeiten, die wir besitzen – als Mensch, der die Krone der Schöpfung ist, und als Jude, dem der Schöpfer sein Gesetz des Lebens (Toras Chajim) gegeben hat. Denn der Mensch wurde an Rosch Haschana geschaffen.

Nachdem der Schöpfer Adam geschaffen hatte, lobte er seine Fähigkeiten und erklärte ihm den Sinn des Lebens: „Füllt die Erde und erobert sie; herrscht über die Fische im Meer und das Geflügel in der Luft und alle lebenden Wesen auf Erden“ (Gen. 1:28). Der Mensch erhielt also die Macht, die ganze Welt zu erobern und über sie zu herrschen, zu Lande, im Wasser und in der Luft. Das war sein Auftrag. Wie aber soll er diese „Eroberung“ bewerkstelligen, und was ist ihr wahrer

Sinn? Unsere Weisen sagen dazu Folgendes:

Als G-tt Adam geschaffen hatte, durchdrang und erleuchtete Adams Seele – sein g-ttliches Ebenbild – sein ganzes Wesen. Darum wurde er zum Herrn der ganzen Schöpfung. Alle Kreaturen dienten ihm und wollten ihn als ihren Schöpfer ehren. Doch Adam wies sie auf ihren Irrtum hin: „Kommt alle her, damit wir G-tt, unseren Schöpfer, verehren.“ Das Wort „Eroberung“, das die Aufgabe und den Auftrag des Menschen bezeichnet, meint die Erhöhung der ganzen Natur, einschließlich der Tiere, damit sie den Menschen dienen. Die Menschen sollten vom g-ttlichen Ebenbild, der Seele, einem wahren Teil G-ttes, durchdringen und erleuchtet sein, damit die ganze Schöpfung erkennt, dass G-tt unser Schöpfer ist.

Bevor ein Mensch die Welt erobern kann, muss er sich natürlich zuerst selbst erobern, und zwar indem er das „Irdische“ und das „Tierische“ in sich besiegt. Das gelingt mit Taten, die völlig mit den Geboten der Tora übereinstimmen, dem Gesetz des Lebens, dem praktischen Leitfadens für den Alltag. Dann wird das Materielle vom Licht G-ttes, unseres G-ttes, durchdrungen und erleuchtet.

G-tt schuf einen Menschen und gab ihm einen Auftrag. Das bedeutet, dass ein einzelner Mensch, jeder Mensch, „die Welt erobern“ kann. Wenn ein Mensch diese Aufgabe nicht erfüllt und seine unschätzbaren g-ttlichen Kräfte nicht nutzt, ist das nicht nur ein Verlust für ihn, sondern er beeinflusst damit das Schicksal der ganzen Welt.

In diesen Tagen der Innenschau haben wir die Pflicht, darüber nachzudenken, dass wir Welten erobern können, indem wir den Auftrag des Schöpfers erfüllen, der in seiner Tora enthalten ist. Jeder von uns muss sich fragen: „In welchem Umfang habe ich dieses Ziel erreicht, und in welchem Umfang habe ich versagt?“ Dann kann er die richtigen Vorsätze fassen.

G-tt, der ins Herz sieht, sieht auch, wie entschlossen wir unsere guten Vorsätze verwirklichen, und er hilft uns dabei. Das erfüllt unser Herz mit Freude und macht uns materiell und spirituell reich.

Mit dem Segen Kesiwo Wachasimo Toiwo für ein glückliches und süßes Jahr.

Gez. Menachem Mendel Schneerson

ROSCH HASCHANA DINNER

So beginnt das Jahr richtig!

Feiert mit uns gemeinsam
den Beginn des neuen Jahres
Mit einem Abend voller
Inspiration, Tradition und einer
köstlichen Mahlzeit



Sonntag | 1. Tischrej 5783

25.9.22 | 19 UHR

15 € pro Person | Kinder bis 5 Jahre frei

Anmeldung unter www.chabad-duesseldorf.de

HERAUSGEBER:

Chabad Lubavitch
Düsseldorf

Bankstr. 71

40476 Düsseldorf Germany



Phone +49 - 211-420 9693

Fax +49 - 211-514 4190

Internet: www.chabad-duesseldorf.de

Email: info@chabad-duesseldorf.de

Chabad Düsseldorf

chabad_dusseldorf

REDAKTION:

Rabbiner Levi Yitschak Hefer

Auflage 4.000

Bankverbindung

IBAN: DE 87300501101005441769

BIC: DUSSEDDXXX

GRUSSWORT VON RABBINER CHAIM BARKAHN



Liebe Freunde,

wir haben wieder ein Jahr voller Herausforderungen hinter uns gelassen und befinden uns immer noch mitten in einer Zeit, die nicht klar und nicht leicht ist. Obwohl einige von uns im Verlauf dieses Jahres an sich gearbeitet und Gutes getan hat, haben viele von uns weiter ihr Leben so gut es geht gelebt.

Ein Jahr ist vergangen und wir müssen uns nicht so sehr fragen, wie viele Mitzwot wir getan haben, sondern wie wir diese Mitzwot getan haben.

Das neue Jahr gibt uns wieder Gelegenheit, uns mit den Ursprüngen zu verbinden, und diesmal, mit aller Ernsthaftigkeit.

Im Monat Elul, der Rosch Haschana vorausgeht, ist sicherlich der Zeitpunkt gekommen, Selbstkritik zu üben, wobei sich der Mensch fragt: Was macht dich aus? Das ist wirklich eine schwierige Frage. Welche Errungenschaften hast du erreicht?

Wenn ein neues Jahr beginnt, ist es für jeden von uns angebracht, sich Vorsätze für das kommende Jahr zu nehmen, große oder kleine Pläne. Aber Vorsätze, die geordnet sind. Eine Entscheidung zu treffen und bei ihr zu bleiben.

In einer Fabrik wird kein Schofar zu Beginn des Jahres geblasen, keine Gelübde für Erfolg abgelegt, sondern man arbeitet nach einem geordneten Plan und er ist das Rezept für Erfolg. Man soll also nicht beabsichtigen, große Ankündigungen zu machen, sondern man soll einfach beginnen und sich mit den Grundlagen vertraut machen: Der eine lernt zu lesen, der zweite lernt über die jüdische Tradition,

der dritte lernt Halacha und der vierte kommt zu Tora-Unterrichtsstunden und in die Synagoge.

Die Idee eines Jahresprogramms ist, dass man vielleicht heute keinen Erfolg bei seiner Ausführung hatte, aber morgen wieder eine neue Chance wird. In einer Begegnung des Premierministers Yitzchak Rabin mit dem Lubavitcher Rebbe fragte ihn der Rebbe herzlich: „Wie geht es?“ „Ich kann nicht klagen,“ antwortete Rabin, „das Leben ist gut.“ Da sprach der Rebbe: „Tatsächlich sagen unsere Weisen: ‚Wer ist reich? Der sich an seinem Teil erfreut.‘ Das bezieht sich allerdings nur auf materiellen Reichtum. Im geistigen Leben darf man nicht mit den Gegebenheiten zufrieden sein. Es ist gleichgültig, wieviel ein Mensch erreicht hat, denn morgen muss er danach streben, mehr zu erreichen.“

Liebe Freunde, auch in diesen besonderen Zeiten arbeiten die Chabad-Rabbiner im Chabad-Zentrum an der Stärkung und dem Ausbau jüdischen Lebens in Düsseldorf. Wir laden Euch ein, zu uns in jeder Angelegenheit zu kommen und an unseren vielen Angeboten teilzunehmen.

Es besteht kein Zweifel, dass es in unserer Macht steht, ein besseres Jahr zu schaffen!

Ich wünsche allen ein gutes und süßes Neues Jahr, ein Jahr von guter Gesundheit.

Ketiwa weChatima Towa, Schana Towa uMetuka.
Rabbiner Chaim Barkahn

SEMANIM JAMIM TOWIM 5783 | 2022

Sonntag	25.9.22	Erew Rosch Haschana	Kerzenzünden	19.07 Uhr
			Feiertagsgebet	19.00 Uhr
Montag	26.9.22	1. Tag Rosch Haschana	Schacharit	9.30 Uhr
			Schofarblasen	11.30 Uhr
			Mincha und Ma'ariw	19.00 Uhr
			Kerzenzünden	nach 20.11 Uhr*
Dienstag	27.9.22	2. Tag Rosch Haschana	Schacharit	9.30 Uhr
			Schofarblasen	11.30 Uhr
			Mincha & Ma'ariw	19.00 Uhr
			Feiertagsende	20.09 Uhr
Mittwoch	28.9.22	Zom Gedalia - Fasttag	Fastenbeginn	5.43 Uhr
			Schacharit	8.30 Uhr
			Fastenende	19.51 Uhr
Freitag	30.9.22	Schabbat Schuwa	Kerzenzünden	18.55 Uhr
			Kabbalat Schabbat und Ma'ariw	19.00 Uhr
Samstag	1.10.22		Schacharit	10.00 Uhr
			Mincha und Ma'ariw	19.00 Uhr
			Schabbatausgang	20.00 Uhr
Dienstag	4.10.22	Erew Jom Kippur	Schacharit	8.30 Uhr
			Mincha	14.00 Uhr
			Kerzenzünden & Fastenbeginn	18.46 Uhr
			Kol Nidrej	19.00 Uhr
Mittwoch	5.10.22	Jom Kippur	Schacharit	9.00 Uhr
			Jiskor	ca. 12 Uhr
			Mincha	17.30 Uhr
			Ne'ila	18.30 Uhr
			Fastenende	19.51 Uhr
Freitag	7.10.22	Schabbat	Kerzenzünden	18.40 Uhr
			Kabbalat Schabbat und Ma'ariw	19.00 Uhr
Samstag	8.10.22		Schacharit	10.00 Uhr
			Mincha und Ma'ariw	18.40 Uhr
			Schabbatausgang	19.44 Uhr
Sonntag	9.10.22	Erew Sukkot	Schacharit	8.30 Uhr
			Kerzenzünden	18.35 Uhr
			Ma'ariw	19.00 Uhr
		Beginn des Essens in der Sukka		
Montag	10.10.22	1. Tag Sukkot	Schacharit	10.00 Uhr
			Mincha und Ma'ariw	18.40 Uhr
			Kerzenzünden	nach 19.40 Uhr*
		Beginn des Lulaw-Schüttelns		
Dienstag	11.10.22	2. Tag Sukkot	Schacharit	10.00 Uhr
			Mincha und Ma'ariw	18.40 Uhr
			Feiertagsende	19.38 Uhr
Freitag	14.10.22	Schabbat Chol HaMoed	Kerzenzünden	18.24 Uhr
			Kabbalat Schabbat und Ma'ariw	19.00 Uhr
Samstag	15.10.22		Schacharit	10.00 Uhr
			Mincha und Ma'ariw	18.30 Uhr
			Schabbatausgang	19.30 Uhr
Sonntag	16.10.22	Hoschana Rabba	Schacharit	8.30 Uhr
		Erew Schmini Atzeret	Kerzenzünden	18.20 Uhr
			Ma'ariw und Hakafot	19.00 Uhr
Montag	17.10.22	Schmini Atzeret	Schacharit	10.00 Uhr
			Jiskor	ca. 11 Uhr
			Mincha	18.25 Uhr
			Kerzenzünden	nach 19.26 Uhr*
			Ma'ariw und Hakafot	19.00 Uhr
Dienstag	18.10.22	Simchat Tora	Schacharit und Hakafot	10.00 Uhr
			Mincha und Ma'ariw	18.25 Uhr
			Feiertagsende	19.24 Uhr

*von existierender Flamme

DIE FEIERTAGE IM MONAT TISCHREJ

Rosch Haschana

Schofar

Rosch Haschana hat eine einzigartige Mitzwa: Wir müssen das Schofar hören, ein einfaches Widderhorn. Nach der Tora-Lesung wird das Schofar gemäß einem vorgeschriebenen Muster dreißigmal geblasen, später folgen weitere siebenzigmal, insgesamt also hundertmal.

Jedes Jahr sind Juden unterwegs, die für andere Juden das Schofar blasen, weil sie wegen Krankheit oder fortgeschrittenen Alters nicht in die Synagoge kommen konnten. Sprechen Sie den Chabad-Rabbiner an Ihrem Ort an, wenn Sie jemanden kennen, der die Töne des Schofars noch nicht gehört hat.

Festmahl

Der Gedankengang ist einfach: Wenn ein Vater sieht, dass ihm seine Kinder vertrauen, erfüllt er meist ihre Bitten. Das Gleiche gilt für den Vater, der das Universum regiert. Die Mahlzeiten an Rosch Haschana sind reich an Symbolik. Wir fangen mit Kiddusch und süßen Challot an. Am ersten Abend beginnt das Essen mit einem Apfel, der in Honig getunkt wird, und wir sagen dabei: „Möge es dein Wille sein, uns für ein gutes und süßes neues Jahr einzuschreiben.“ Alle Speisen sind süß, keine ist bitter.

Am zweiten Abend essen wir gleich nach dem Kiddusch eine neue Frucht der Jahreszeit.

Arbeit

Wie an jedem Jom Tow gehen wir keiner Arbeit nach, wir fahren kein Auto, schreiben nicht und schalten auch kein Licht an oder aus. Kochen und das Tragen außerhalb des Hauses sind aber erlaubt.

Taschlich

Am ersten Tag von Rosch Haschana gehen wir am Spätnachmittag an ein Gewässer mit lebenden Fischen und sprechen ein Gebet. Wir bitten G-tt in Seiner großen Güte darum, unsere vergangenen Sünden ins Wasser zu werfen.

Jom Kippur

Festmahl

Essen Sie zwei reichliche Mahlzeiten am Tag vor Jom Kippur. Das ist eine Mitzwa. Wenn Sie heute feiern und morgen fasten, gilt das als zweitägiges Fasten. Trinken Sie reichlich Wasser und meiden Sie schwere Speisen. Wenn Sie Kinder haben, legen Sie zu Beginn des Feiertages jedem Kind die Hände auf den Kopf und segnen es.

Vergebung

Wenn jemand der Meinung ist, dass Sie ihm Unrecht getan haben, sollten Sie sich vor dem Fasten mit ihm versöhnen. Vergeben auch Sie jenen, die Ihnen Unrecht getan haben. So wie Sie anderen vergeben, wird Ihnen G-tt vergeben.



Kol Nidrej

Wenn die Sonne den Horizont berührt, durchdringt die Stimme des Chasans (Kantors) unsere Seele mit dem Kol Nidrej. Aber das wichtigste Gebet, das innerhalb der 25 Stunden achtmal wiederholt wird, ist das Widdui (Sündenbekenntnis): Wir übernehmen die Verantwortung für jedes Unheil, das wir angerichtet haben, und reißen alle Überreste dieser Sünden aus uns heraus. Da es nicht leicht ist, an alle Sünden zu denken, enthält das Gebetbuch eine alphabetische Liste.

Bei jedem Widdui wird die Seele befreit und steigt höher hinauf, bis sie mit der Ne'ila den Gipfel erreicht, wenn Jom Kippur zum Ende kommt und sich die Tore des Himmels zu schließen beginnen.

Am Jom Kippur wird nach der Toralesung Jiskor rezitiert, um der Seelen der Verstorbenen zu gedenken. Wir beten für Eltern und Angehörige, die jetzt in der „Welt der Wahrheit“ sind. Eine Spende darf jedoch nicht an Jom Kippur gegeben werden, weil wir an diesem Tag weder Geld in die Hand nehmen noch Schecks ausstellen.

Am Ende von Ne'ila ruft die ganze Gemeinde dreimal das Schma Jisrael und ein einziger Ton des Schofars verkündet das Ende des Fastens.

Jom Kippur ist der höchste Tag des Jahres im jüdischen Jahr. Wir vermeiden: jegliche Arbeit (wie am Schabbat), Essen und Trinken (außer bei Lebensgefahr), Duschen und Baden, das Benutzen von Lotionen und Parfüms und das Tragen von Lederschuhen.

Abschluss

Kaum ist Jom Kippur vorbei, versammeln wir uns zur Hawdala in der Synagoge und gehen dann nach Hause, um ein frohes Fest zu feiern. Wir wünschen

einander „Gut Jom Tow!“ Dem Baal Schem Tow zufolge befinden wir uns jetzt am reinsten Tag des Jahres, weil alle Seelen sauber sind und wie neu glänzen.

Sukkot

Grundlegende Sukkot-Informationen:

Sukkot ist ein achttägiger Feiertag mit drei speziellen Mitzwot:

- Man soll in einer Sukka wohnen
- Man soll die Vier Arten halten
- Man soll fröhlich sein (ja, das ist auch ein positives Gebot)

Die ersten und letzten beiden Tage sind Feiertage (Jom Tow), an denen es verboten ist zu arbeiten. Die fünf Tage dazwischen werden Chol HaMoed genannt – gewisse Arbeiten sind unter bestimmten Bedingungen erlaubt.

Sukka

Die Sukka ist eine allumfassende Mikrowelt, in der alles, was wir tun, eine Mitzwa ist. Wenn Sie essen, erfüllen Sie eine Mitzwa. Wenn Sie reden, erfüllen Sie eine Mitzwa. Wenn Sie einfach darin sitzen, sind Sie von Kopf bis Fuß mit dem Spirituellen verbunden.

Die Sukka bleibt sieben Tage lang Ihr offizielles Zuhause. Keine Angst – es genügt, wenn Sie dort Ihre Mahlzeiten einnehmen. Aber versuchen Sie, in der Sukka auch andere Dinge zu tun, die Sie normalerweise im Haus tun: Lesen, mit Freunden reden usw.

Sprechen Sie am ersten Abend unabhängig vom Wetter den Kiddusch in der Sukka und essen Sie dort mindestens einen Teil der Mahlzeit vor Mitternacht.

Jedes Mal, wenn Sie in der Sukka etwas Gebäck oder Brot essen möchten oder Wein oder Traubensaft





trinken möchten, sprechen Sie folgenden Segen:

Baruch ata Ado-nai, Elohejnu Melech ha-olam,
ascher kideschanu bemitzwotaw, weziwanu lejschew baSukka.

[Gesegnet seist Du Haschem, unser G-tt, König des Universums, der uns durch Seine Gebote geheiligt und uns geboten hat, in der Sukka zu weilen.]

Mehr über die Vier Arten

Es ist kinderleicht: Der Lulaw wird in drei Myrtenzweige und zwei Weidenzweige verpackt. Halten Sie das alles in der rechten Hand und nehmen Sie den Etrog mit dem Stiel nach unten in die linke. Sprechen Sie dann diesen Segen:

Baruch ata Ado-nai, Elohejnu Melech ha-olam,
ascher kideschanu bemitzwotaw, weziwanu al natilat lulaw.

[Gesegnet seist Du Haschem, unser G-tt, König des Universums, der uns mit seinen Geboten geheiligt hat und uns befohlen hat, den Lulaw zu halten.]

Nun wenden Sie den Etrog um und halten ihn zusammen mit den anderen drei Arten.

Halten Sie die Vier Arten zum ersten Mal in diesem Jahr zusammen, sprechen Sie noch diesen Segensspruch:

Baruch ata Ado-nai, Eloheinu Melech ha-olam,
Schehechejanu Wekijimanu Wehigianu Lisman Hase.

[Gesegnet seist Du Haschem, unser G-tt, König des Universums, der uns das Leben geschenkt hat, uns Nahrung gibt und es uns ermöglicht, dieses Fest zu feiern.]

Halten Sie den Etrog mit den anderen drei Arten zusammen. Das war's. Das ist die Mitzwa. Das wiederholen Sie nun jeden Tag, außer am Schabbat!

Es ist Brauch, die Vier Arten dreimal in alle sechs Richtungen zu schwenken.

Hakafot

Die Tora wird in 53 Paraschiot (Wochenabschnitte) eingeteilt. Jede Woche lesen wir eine Parascha und lesen somit in einem Jahr die ganze Tora. Der Zyklus beginnt am letzten Schabbat im Tischrej und endet an Simchat Tora.

Am Abend von Simchat Tora holen wir alle Tora-Rollen aus dem Toraschrank, umrunden mit ihnen siebenmal die Bima und tanzen und singen mit ihnen. Am nächsten Morgen rufen wir alle Erwachsenen und Kinder zur Tora auf während die Tora-Lesung abgeschlossen wird. Danach singen und tanzen wir erneut mit der Tora.

Kennen Sie ein anderes Volk, das mit einem Buch tanzt? Für die Juden ist die Tora nicht nur ein Buch zum Studieren: Sie ist das Leben. Seit über 3300 Jahren halten wir an ihr fest, trotz aller widrigen Umstände und sie hat uns am Leben erhalten. An Simchat Tora, so sagt man, will die Tora selbst jubeln – und wir stellen ihr die Beine zur Verfügung.



GEBETSZEITEN FÜR DIE HOHEN FEIERTAGE 5783

Chabad-Synagoge
Bankstraße 71, 40476 Düsseldorf

ROSCH HASCHANA:

25.9.22 Kerzenzünden: **19.07** Uhr

Feiertagsgebet: **19.00** Uhr

26.9.22 Schacharit: **9.30** Uhr

Schofarblasen: **11.30** Uhr

Mincha & Ma'ariw: **19.00** Uhr

27.9.22 Schacharit: **9.30** Uhr

Schofarblasen: **11.30** Uhr

Mincha & Ma'ariw: **19.00** Uhr

Feiertagsende: **20.09** Uhr

JOM KIPPUR:

4.10.22 Kerzenzünden &

Fastenbeginn: **18.46** Uhr

Kol Nidrej: **19.00** Uhr

5.10.22 Schacharit: **9.00** Uhr

Jiskor: ca. **12.00** Uhr

Mincha: **17.15** Uhr

Ne'ila: **18.30** Uhr

Fastenende: **19.51** Uhr



20 JAHRE GAN ISRAEL-FERIENLAGER



Hunderte oder vielleicht sogar Tausende von Kindern haben bereits daran teilgenommen, es wiederholt sich jeden Sommer und viele Eltern entscheiden sich jedes Jahr aufs Neue dafür – nun feiert das Ferienlager „Gan Israel“ ein rundes Jubiläum. Wir möchten hier der Rabbanit Dvori Barkahn, der Begründerin des Gan Israel in Düsseldorf und dessen alljährlicher Leiterin, einige Fragen stellen. Rabbanit Barkahn ist eine erfahrene Pädagogin; sie ist seit zwanzig Jahren Religions- und Hebräischlehrerin an der Yitzhak-Rabin-Grundschule der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf und das Nahebringen jüdischer Traditionen liegt ihr sehr am Herzen. Wir baten sie, uns ein wenig hinter die Kulissen des Gan Israel blicken zu lassen, uns über ihre Bemühungen und die erzielten Ergebnisse zu erzählen, und wie sie das Camp mit Freude leitet.

Woher kommt diese Idee, ein Sommercamp zu gründen? Hatten Sie schon zuvor damit Erfahrungen gesammelt?

Ich bin mit alljährlichen Sommerferienlagern aufgewachsen. Der Lubavitcher Rebbe hat schon vor 70 Jahren erkannt, dass Kinder im Sommer zu viel unstrukturierte Zeit haben und ein Rahmenprogramm brauchen. Der Rebbe beschloss, dieses Negativum zu etwas Positivem zu machen. Er rief ein Sommerferienlager-Programm ins Leben, worin Kinder in ungezwungenem Rahmen über jüdische Werte und jüdische Traditionen lernen konnten. Hunderte dieser Ferienlager wurden auf der ganzen Welt eröffnet und erhielten den Namen „Gan Israel“. Vor meiner Hochzeit arbeitete ich in verschiedenen Sommerlagern von Chabad in Israel und der ganzen Welt. Zuletzt war ich im Ferienlager in Wien tätig, in dem mir besonders deutlich wurde, welche Wirkung ein Sommercamp auf die Kinder und deren Familien hat.

Wie gelang es Ihnen und Ihrem Mann als jungem Rabbinerpaar in Düsseldorf, hier ein Sommerferienlager zu eröffnen?

Uns war klar, dass eines der ersten Dinge, die wir in Düsseldorf etablieren wollten, ein Sommerferienlager „Gan Israel“ sein würde. Bei unseren Besuchen in Düsseldorf erkannten wir, dass es kein jüdisches Tages-Sommerferienlager gab, aber der Bedarf dafür bestand. Wir wandten uns an Dr. Paul Spiegel, der nicht nur Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, sondern auch der Vorsitzende des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein war. Er war von der Idee sehr angetan, dass für jüdische Kinder, die keine Machanot der

ZWST besuchten, ein Tagesferienlager eingerichtet werden sollte, und unterstützte unsere Pläne mit ganzer Kraft. Wir richteten das erste Gan Israel-Ferienlager im Sommer 2002 aus. Obwohl ich im Juni 2002 mein erstes Kind in Israel zur Welt gebracht hatte, reisten wir mit unserem zehntägigen Baby und vier Madrichot nach Düsseldorf, um das erste Gan Israel-Ferienlager zu eröffnen. Unser Sohn Tzvi war damit unser erster Chanich (Ferienlagerteilnehmer)! Es war eine große Herausforderung für uns, aber die Freude, das erste jüdische Tagesferienlager in Düsseldorf eröffnen zu können, überwog alle anderen Anstrengungen.

Können Sie uns mehr über das erste Ferienlager erzählen?

Wie gesagt, habe ich das Programm für das erste Gan Israel-Ferienlager in den Tagen vor der Geburt meines ersten Kindes in Israel geplant. Das Ferienlager war sehr erfolgreich und die Kinder genossen jeden Tag. Die größte Schwierigkeit war damals für mich die deutsche Sprache. Weder die Madrichot noch ich sprachen Deutsch und wir verständigten uns auf Jiddisch, was natürlich nicht ausreichte, aber mein Mann, Rabbiner Barkahn, konnte mit Russisch aushelfen. Wir alle verstanden uns jedoch durch die Sprache unserer Herzen und es gelang uns, die Seelen aller Kinder zu berühren.

Erinnern Sie sich an eine besondere Begebenheit in diesem ersten Sommerferienlager?

Ich erinnere mich besonders an die ersten Morgen des Ferienlagers. Die Eltern brachten ihre Kinder und blieben noch einige Zeit am Rand des Hofes im Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde



Düsseldorf stehen. Vergessen Sie nicht, dass mein Mann und ich zu diesem Zeitpunkt erst etwa ein Jahr in Düsseldorf waren und die meisten Menschen uns nur kaum oder gar nicht persönlich kannten. Sie vertrauten uns noch nicht so wie heute und wollten sich vergewissern, dass ihre Kinder gut aufgehoben waren. Die Eltern hörten zu, wie das Programm begann, lauschten den Liedern auf Hebräisch und dem Sagen des Sch'ma Jisrael. Viele Eltern waren sehr berührt von dieser Erfahrung, denn es war etwas ganz Neues für die meisten Eltern. Es ist ein Bild, das ich immer noch vor meinem geistigen Auge sehe.

Können Sie sich an etwas Besonderes aus diesen 20 Jahren erinnern?

Ich erinnere mich an einige Teilnehmer unserer Gan Israel-Ferienlager, die teilweise heute schon verheiratet sind und selbst Kinder haben. Besonders erinnere ich mich an eine Familie, deren Sohn mit großem Enthusiasmus an allen unseren Ferienlagern teilgenommen hatte. Als dieser Junge dreizehn Jahre alt geworden war, hatte er die Altersgrenze für die Teilnahme am Camp überschritten. Seine Großmutter wollte allerdings davon nichts hören. Als eine echte jüdische Großmutter bestand sie darauf, dass ihr Enkel auch mit 13 ein paar Wochen im Sommer in traditionell jüdischer Atmosphäre und mit dem Lernen jüdischer Traditionen verbringen sollte. Es blieb mir gar nichts anderes übrig, als diesen Jungen für ein weiteres Jahr aufzunehmen!

Mit welchen Kriterien wählen Sie die Madrichot aus, die jedes Jahr mit Ihnen das Ferienlager durchführen?

Wir suchen die Madrichot mit großem Fingerspitzengefühl aus. Wichtig ist uns vor allem, dass die Madrichot Erfahrung im Umgang mit Kindergruppen haben und dass sie von dem Stellenwert ihrer Aufgabe überzeugt sind. Außerdem lege ich großen Wert darauf, dass die Madrichot Deutsch sprechen. In den letzten beiden Jahrzehnten

haben wir Dutzende Mädchen aus Wien gehabt, die mit vollem Herzen für uns gearbeitet haben. Selbstverständlich soll eine Madricha Kinder lieben und gerne mit ihnen zusammen sein. Etwas, das vielleicht vielen nicht bekannt ist, ist die Tatsache, dass die Madrichot lediglich ein Taschengeld von uns bekommen und aus freien Stücken, mit großem Enthusiasmus und Idealismus ihre Arbeit für uns tun. Es ist eine Arbeit des Herzens!

Was halten Sie für die Essenz der Sommerferienlager: die Ausflüge oder die Atmosphäre und Aktivitäten?

Meiner Meinung nach ist es außerordentlich wichtig, die Betonung auf die jüdische Atmosphäre, jüdische Werte und das informelle Lernen zu legen. Das Ziel unserer Sommerferienlager ist nicht, den Kindern die Zeit zu vertreiben, sondern ihnen einen jüdischen Rahmen zu geben, der Spaß macht und dennoch erzieherische und Lernelemente enthält. Ich bin nicht der Meinung, dass es eine Pause in der Erziehung von Kindern gibt – unsere Kinder wachsen und entwickeln sich fortwährend. Wir müssen sie auf ihrem Weg immer begleiten und leiten. Unsere Herausforderung ist es, unsere Erziehung auch in den Ferien fortzusetzen, während die Kinder gleichzeitig glücklich dabei sind und Spaß daran haben. Ausflüge tragen ihren Teil zum Gelingen unseres Programms bei, aber sie sind nicht die Hauptsache.

Ihre Theorien sind beeindruckend, aber ist ein Sommerferienlager nicht letztlich ein bequemes Arrangement für berufstätige Eltern?

Natürlich ist ein Sommerferienlager auch ein angenehmes Arrangement für berufstätige Eltern und wir freuen uns, dass wir ihnen behilflich sein können. Allerdings bin ich davon überzeugt, dass Eltern ihre Kinder zu unserem Gan Israel-Ferienlager schicken, weil ihnen die Vermittlung jüdischer Werte, die Verbindung mit jüdischer Tradition, die warme und familiäre Umgebung bei uns so wichtig sind,

dass sie bereit sind mehr Geld dafür zu bezahlen als andere Ferienlager kosten. Die erhöhten Kosten sind leider jenseits meiner Kontrolle. Diejenigen Eltern, die ihr Kind jedes Jahr wieder in unser Ferienlager schicken, sind der Antrieb für alle meine Bemühungen.

Glauben Sie wirklich, dass Kinder heutzutage noch ein Sommerferienlager genießen? Ist Malen und Basteln für ein Kind im Jahr 2022 immer noch aktuell?

Heute ist ein Sommerferienlager sogar noch wichtiger als früher, denn Kinder verbringen dort acht bis neun Stunden am Tag ohne Internetverbindung oder Videospiele. Das allein ist schon ein großer Gewinn! Meiner Erfahrung nach genießen Kinder im Jahr 2022 soziale Aktivitäten und menschliche Beziehungen genau wie vor zwanzig Jahren – diese Dinge ändern sich nicht. Unsererseits versuchen wir ständig, mit der Zeit zu gehen. Wir erneuern und verbessern unsere Angebote und vergewissern uns, dass unser Programm auf dem neuesten Stand ist. Es macht mich immer glücklich, Kinder zu sehen, die jüdische Inhalte genießen und ein Gefühl der

Verbundenheit mit der Tradition entwickeln, während sie stolz sind, Jude zu sein.

Wir danken Ihnen dafür, sich Zeit für dieses Interview genommen zu haben. Wollen Sie hier noch etwas hinzufügen?

Zuallererst möchte ich allen Eltern danken, die uns seit zwanzig Jahren ihr Vertrauen geschenkt und uns ihren größten Schatz anvertraut haben: ihre Kinder. Das Vertrauen der Eltern ruft in uns ein tiefes Verantwortungsbewusstsein hervor, dass die Kinder das Beste von uns bekommen, während sie im Sommercamp sind.

Ich möchte mich auch bei der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf bedanken, mit der wir seit zwanzig Jahren beim Sommerferienlager kooperieren, sowie bei der Leitung der Yitzhak-Rabin-Schule und der Leitung des jüdischen Kindergartens, die uns Schule und Kindergarten zur Benutzung während des Sommercamps überlassen haben. Von dieser wichtigen Zusammenarbeit können jüdische Kinder in Düsseldorf seit zwanzig Jahren profitieren!



PANORAMA



Matza-Verteilung



Jud Alef Nissan-Farbrennen



Verteilung von Pessach-Paketen



CTeen Düsseldorf-Fahrt nach Wien



Vorbereitungen für den Sederabend im Hilton Hotel



Frauenabend vor Schawuot



Vortrag von Frau Chaya Wolff aus Kherson



Tischa BeAw bei Chabad



Frauengruppe Chessed



Schabbes in der Stadt



„Tefillin-Aktion“



Tora-Unterricht





INTERVIEW MIT DR. ARON BABAEV

Dr. Aron Babaev ist plastischer Chirurg und fühlt sich sehr mit dem Judentum verbunden. Er ist in keine jüdische Schule gegangen und hat an keiner jüdischen Institution studiert, aber er hört jeden Tag Schiurim (Tora-Lektionen) auf seinem fünfundvierzigminütigen Weg von und zur Arbeit.

Dr. Babaev ist Oberarzt und beschäftigt sich in seiner Freizeit am liebsten mit Chassidismus. Seine Lebensgeschichte ist faszinierend, denn er ist wie viele von uns ohne solide jüdische Bildung aufgewachsen. Seine Familie ist jüdisch, aber er hat sich allein auf den Weg gemacht, mehr über das Judentum zu lernen und G-tt näher zu kommen. Er sprach mit uns offen über sein Leben und gestattete uns großzügig, dieses Gespräch hier zu veröffentlichen.

Aron, kannst du uns etwas über deine jüdischen Wurzeln und die Familie, in der du aufgewachsen bist, erzählen?

Ich wurde in Kokand/Usbekistan geboren. Ich kann mich kaum an Usbekistan als kleines Kind erinnern, denn wir sind nach Wien gezogen, als ich etwa fünf Jahre alt war. Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der unsere jüdische Identität kein Geheimnis war – ich wusste immer, dass ich Jude bin – aber Religion hatte in unserer Familie keine Bedeutung. An Pessach wurde bei uns Matza ohne besondere Zeremonie gegessen, was eine so unbedeutende Tatsache war, dass ich meine Eltern nicht einmal gefragt habe, was Matza ist und warum wir sie essen. Wir haben keine jüdischen Gebote gehalten. Allerdings war mir immer ein Detail bewusst, nämlich

ein Levit zu sein (Nachkomme des Stammes Levi, dessen Söhne im Tempel in Jerusalem Dienst taten). Meine Eltern gingen jedes Jahr zum Gedenk-G-ttesdienst für einen Verwandten, und der Rabbiner erinnerte mich dort immer daran, dass ich ein Levit sei und eines Tages auch im Tempel Dienst tun würde ... Es war aber ein kleines Detail, das für mich als Kind keine Rolle spielte.

Du schilderst eine Kindheit ohne jegliche jüdische Grundbindung. Wie hast du mit diesem Hintergrund dennoch zum Judentum gefunden?

Mein Glück war, dass ich mich schon als Kind von geistigen Dingen angezogen fühlte. Ich suchte immer nach Antworten und nach einem Sinn. Ich ging in eine katholische Schule und habe dort gern

dem Religionsunterricht zugehört. Zu Hause erhielt ich keine Antworten auf meine Fragen und daher habe ich sie außerhalb der Familie gesucht. Es ging so weit, dass ich Chorknabe wurde und jeden Sonntag in einer katholischen Kirche sang. Es klingt für mich heute verrückt: ein jüdischer Junge aus einer bucharisch-jüdischen Familie, der sonntags in der Kirche singt! Damals dachte ich mir nichts dabei, denn ich wusste einfach nichts über das Judentum.

An einem gewissen Punkt befürchteten meine Eltern allerdings, dass ich mich zu einer anderen Religion hingezogen fühlen könnte und ihr jüdisches Zugehörigkeitsgefühl wurde geweckt. Sie verlangten von der katholischen Schulleitung, dass ich nicht mehr am Religionsunterricht teilnehme und nicht mehr im Kirchenchor singe. Sie engagierten eine Privatlehrerin, die mich lehrte, Hebräisch zu lesen und mir einige Geschichten aus der Tora erzählte, aber es war mir zu monoton und langweilig, so dass ich ein paar Jahre wenig Interesse am Judentum hatte.

Du hast es wirklich weit gebracht... Wie hast du schließlich deine Verbindung zum Judentum gefunden?

Die Wende begann für mich vor der Bar Mitzwa. Meine Eltern schickten mich zum Bar Mitzwa-Unterricht in eine Synagoge der bucharischen Gemeinde in Wien. Als ich die Synagoge betrat, saßen direkt vor dem Eingang mehrere junge Chabadniks, von denen sich einige selbst erst zwei Jahre zuvor dem Judentum genähert hatten. Diese jungen Leute, die mir normal, aber auch gläubig erschienen, weckten mein Interesse, und ich versuchte, mit ihnen zusammen zu sein. Ich bat einen von ihnen, Jakov Uston, mich Tora zu lehren, und er stimmte zu. Ich brachte einige Cousins und Freunde mit, die ebenfalls andere Freunde einluden, und so entstand erstmals in Wien eine Torastunde für Jugendliche. Rabbi Uston führte uns in die reiche Welt der Tora und des Glaubens ein und gab uns das Gefühl, dass Antworten auf alle Fragen in der Tora zu finden sind. Wir lernten mit ihm die chassidische Sichtweise zu jedem Thema und ich gewöhnte mich so an das Studium, dass es mir bis heute schwerfällt, mich ohne die chassidische Interpretation mit den Worten der Tora zu verbinden und sie zu genießen. Eine weitere wichtige Sache, die ich zu Beginn meines Weges vom Rabbiner gelernt habe, war die Bedeutung eines Rebben im Leben jedes Juden. In jeder Generation gibt es einen jüdischen Führer, der uns leitet – wir müssen seine Lehren lernen und seinen Anweisungen folgen. Rabbi Uston erzählte uns viel über den Charakter des Lubavitcher Rebben und über seinen enormen Einfluss auf das jüdische Volk.

Ein erschütternder Fall in unserer Familie bestärkte mich noch mehr in der Fortsetzung des Prozesses der Annäherung an die jüdische Religion. Einer meiner Verwandten, ein kleiner Junge, war schwer krank, und die Ärzte sagen, dass seine Heilungschancen sehr gering seien. Diese Geschichte hat natürlich die ganze Familie und auch mich persönlich erschüttert. Wenn nicht bald ein geeigneter Spender gefunden werde, sei das Leben des kranken Jungen in unmittelbarer Gefahr, sagten die Ärzte. Dem tiefgreifenden Einfluss von Rabbi Uston folgend, setzte ich mich hin und schrieb zum ersten Mal in meinem Leben einen Brief an den Lubavitcher Rebben, in dem ich um einen Segen für die vollständige Heilung und darum bat, einen geeigneten Spender für das kranke Kind zu finden. Das gute Gefühl, das mich umhüllte, nachdem ich an den Rebben geschrieben hatte, das Wissen, dass es einen Zaddik [Gerechter] gibt, der sich um jeden Juden kümmert und für ihn betet, und die Tatsache, dass am Ende alles mit G-ttes Hilfe geklappt hat – es wurde ein Spender gefunden und der Patient wurde gesund – hat mich als Teenager nachhaltig geprägt.



Du erzählst von dir und dem Prozess, den du durchgemacht hast, aber erhieltst du die ganze Zeit als junger Mann Unterstützung von deinen Eltern oder der jüdischen Gesellschaft?

Meine Eltern, die nicht religiös waren, waren zunächst skeptisch und machten sich über mich und die Veränderungen in meinem Leben Sorgen.

Als sie aber sahen, dass ich zufrieden und glücklich war, ließen sie mich gewähren. Sie sagten, dass es besser sei, als junger Mann in einer Synagoge Zeit zu verbringen als an anderen Orten. Sie kamen mir sogar entgegen, machten die Küche koscher und gaben mir die Möglichkeit, den Schabbat wie gewohnt zu Hause zu halten. Trotz der Unterstützung von zu Hause war mein Umgang mit Religion in der damaligen jüdischen Gesellschaft Wiens inakzeptabel. Meine Freunde besuchten mich und lachten mich aus, weil ich mit radikalen Leuten verkehre, und sie nannten sie sogar „ Hamasniks“ ...

Eine andere Sache, die mich damals wirklich gestärkt hat, war mein erster Besuch in New York an der Grabstätte des Lubavitcher Rebbe. Ich war 16 Jahre alt und mit einer Gruppe aus Wien angereist. Diese Erfahrung hatte eine tiefgreifende Wirkung auf mich: die Gebete dort, die Tausende von Chassidim, die in einer erhebenden Atmosphäre zusammensaßen, Lechaim sagten, Tora-Worte sprachen und bewegende chassidische Melodien sangen – all dies führte mich in eine hohe Spiritualität ein. Es war eine Welt, in der ich zu dem Punkt kam, an dem ich mir vorstellte, dass die Welt so aussehen wird, wenn der Maschiach kommt ... Seit meinem 16. Lebensjahr fahre ich jedes Jahr zum Rebbe nach New York, bis auf eine zweijährige Pause mit 20 Jahren und dann eine zweijährige Pause während der Coronavirus-Pandemie. Jedes Mal spüre ich, dass mir dieses Erlebnis Kraft für das ganze Jahr gibt.

Parallel zu dieser interessanten Verbindung zum Judentum und zur jüdischen Gemeinde hast du dein Studium an der Universität fortgesetzt. Wie hast du es geschafft, ein anspruchsvolles Studium in einem nichtjüdischen Umfeld mit deiner religiösen Identität zu vereinbaren?

Ich entschied mich für ein Medizinstudium an der Universität Wien. Zuerst dachte ich daran, mein Judentum geheim zu halten, bis mir klar wurde, dass das Judentum ein sehr wichtiger Teil meiner Identität ist und ich keine Möglichkeit habe, es zu verbergen. Im Gegenteil, ich merkte, dass ich und mein Wertesystem als stolzer Jude von meinem nichtjüdischen Umfeld umso mehr respektiert wurden. Während der gesamten sechs Jahre des Medizinstudiums in Wien war ich weiterhin in der Synagoge und im Unterricht tätig, und die Verbindung von Studium und jüdischem Leben war für mich selbstverständlich und angenehm. Eine Krise machte ich durch, als ich zu einem Praktikum nach Schwerin wechselte, wo ich keinen Kontakt zu irgendeinem Rabbiner und einer jüdischen Adresse finden konnte. Es fiel mir so schwer, dort zu leben, dass ich einen Brief an den Lubavitcher Rebbe schrieb, und bat, mir ein Zeichen zu geben, ob

meine Anwesenheit in Schwerin erwünscht ist und ob ich dort auch weiterhin mit dem Judentum verbunden bleiben könne. Am nächsten Tag erhielt ich von einer Krankenhausekretärin meinen Benutzernamen auf den Krankenhauscomputern: B, A, 770. Ich war schockiert: Es sind die Anfangsbuchstaben meines Vor- und Nachnamens, und die Ziffern bilden die bekannte Hausnummer des Lubavitcher Rebbe in Brooklyn! Ich hatte das Gefühl, eine Botschaft erhalten zu haben, dass ich, egal wo ich bin, immer ein jüdisches und chassidisches Leben führen kann. Eine interessante Kuriosität: Im Rahmen des gesellschaftlichen Lebens wurde ich gelegentlich zu Partys mit nichtjüdischen Kollegen eingeladen. Dort erinnerte ich mich nach einem leichten Drink an die chassidischen Versammlungen und die chassidischen Melodien, und ich hatte das Gefühl, auf keine andere Weise feiern zu können. Ich fing einfach an, eine chassidische Melodie im Club zu singen ...

Du sprichst viel über Spiritualität und Glauben. Siehst du da keinen Widerspruch zu deiner Arbeit in der plastischen Chirurgie? Schönheitsbehandlungen werden bei Menschen nicht gerade mit Heiligkeit verbunden.

Ich sehe keinen Widerspruch zwischen meinem Glauben und meinem Beruf, ich mag meine Arbeit sehr und war sogar bereit, zu bezahlen, um sie zu tun! Ein wichtiger Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Rehabilitation des Körpers nach Verletzungen und Unfällen, aber auch Schönheitsbehandlungen gehören zu meiner Arbeit. Ich glaube nicht, dass es eine Art von Arbeit gibt, die im Gegensatz zum Glauben steht. Solange man anderen nicht schadet, nicht gegen die Tora verstößt und mit dem Ziel zur Arbeit geht, damit seinen Lebensunterhalt zu verdienen, kann man bequem leben. Man muss die Mitzwot einhalten und Tora lernen – dann ist Arbeit tatsächlich heilig. Darüber hinaus heißt es in der Kabbala, dass unser Körper in den Tagen des Maschiach geheiligt und auf einer höheren spirituellen Ebene sein wird als die Seele selbst. Mir geht es also gut mit meiner Arbeit, die sich mit der Verbesserung des Körpers beschäftigt – ich sehe sie als eine Art Vorbereitung auf die Erlösung an.

Besser kann das Interview mit Dr. Babaev nicht enden, mit einem plastischen Chirurgen, der auf die Erlösung wartet und uns lehrt, dass egal welchen Hintergrund und welche Umgebung man hat, der Weg zum Judentum und zum Schöpfer der Welt immer für alle offen ist.

Frauenabende im Winter 5783 2022/2023



*Versorge Deinen Geist!
Pflege Deine Seele!
Erfreue Deine Sinne!*



Kunst und Wein

1.11.22

Entdecke die Künstlerin in Dir bei einem kreativen Abend und lerne über das Glück von Schabbat



Chanuka-Nescafé

15.12.22

„Nes“ ist das hebräische Wort für „Wunder“ Entdecke die Wunder in Deinem Leben mit einer Tasse Kaffee und vielem mehr



Das Geheimnis der Ehe

12.1.23

Komm und entdecke das Geheimnis der Ehe bei einem verwöhnenden Abend



Tu BiSchwat-Feier

5.2.23

Leckereien von den sieben Früchten Israels und Inspirationen für unseren Alltag



Purim-Vorabend

2.3.23

Komm und steigere Deine Energie und Freude mit einem Mega Drum Circle

Alle Events finden um 19.30 Uhr im Chabad-Zentrum, Bankstraße 71, 40476 Düsseldorf statt
Nur mit Voranmeldung unter www.chabad-duesseldorf.de
Eintritt pro Event: 10 €



Für Mitglieder des Jüdischen Frauenkreises Düsseldorf: 35 € für alle Events bei Zahlung vor dem ersten Event



JESCHIWA DÜSSELDORF

Vor mehr als sechs Monaten, mit Beginn des Krieges in der Ukraine, nahm Chabad Düsseldorf eine ganze Jeschiwa mit 50 Jungen und ihren Rabbinern auf, die aus Dnipro/Ukraine geflohen waren. Nach einer beschwerlichen mehrtägigen Reise mit vielen Umwegen erreichten uns die Jungen, ihre Rabbiner und ihre Betreuer endlich. Mithilfe der Regierung und der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf sowie vieler guter Menschen, die mitgeholfen haben, konnten wir der Jeschiwa ein warmes und sicheres Zuhause bieten, wo sie weiterlernen und sich entwickeln können. Die Jeschiwa befindet sich derzeit in einem Gebäude in Mörsenbroich. Für das kommende Studienjahr haben sich bereits viele junge Männer angemeldet, die aufgrund des guten Namens der Jeschiwa dort lernen möchten. Hinsichtlich dessen, dass es noch nie zuvor eine Jeschiwa in Düsseldorf gegeben hat, ist es angebracht zu erklären, was eine Jeschiwa eigentlich ist.

Eine Jeschiwa ist ein Ort, an dem männliche Juden zusammenkommen, um Tora und rabbinische Schriften zu studieren. Ursprünglich bezeichnete der Begriff eine Akademie für Tora-Gelehrte, aber heute bezieht sich der Ausdruck auch auf jüdische Schulen für Schüler ab Bar Mitzwa-Alter, in denen im Wesentlichen Tora und Talmud gelernt werden.

1897 eröffnete Rabbiner Schalom Dov Ber Schneersohn, der fünfte Chabad-Rebbe, in der russischen Stadt Lubavitch eine einzigartige Jeschiwa, in der neben den vielen Stunden, die dem

Studium des Talmuds und des jüdischen Gesetzes gewidmet waren, ein bedeutender Teil des Tages – morgens und abends – dem Studium chassidischer Lehren gewidmet war. Aus dieser Jeschiwa sind die vielen Chabad-Jeschiwot hervorgegangen, die es heute auf der ganzen Welt gibt (einschließlich des Untergrundnetzes von Chabad-Jeschiwot, das in der Sowjetunion bestand).

Der Stundenplan eines Jeschiwa-Schülers besteht hauptsächlich aus dem Lernen von Tora und Talmud. In einer Chabad-Jeschiwa beginnt der Tag mit dem Studium von Abhandlungen chassidischer Philosophie um 7.30 Uhr, manchmal auch früher. Zu diesem Zeitpunkt haben viele Studenten bereits die Mikwe (rituelles Tauchbad) besucht. Darauf folgen Morgengebet und Frühstück.

Das Nebeneinander von Studium und Gebet ist kein Zufall. Vielmehr bilden die zutiefst besinnlichen chassidischen Texte, in denen sich kabbalistische Gelehrsamkeit und ein Streben nach persönlichem Wachstum vereinen, den Hintergrund für eine Gebetserfahrung, die sowohl meditativ als auch beschaulich ist.

Der größte Teil des Tages ist dem Talmudstudium gewidmet, mit einer Mittagspause und dem Nachmittagsgebet am frühen Nachmittag (viele Schüler im Oberstufenalter lernen nachmittags mehrere Stunden weltliche Fächer). In den meisten Chabad-Jeschiwot werden dieselben Talmudtraktate

gelernt und dabei ein achtjähriger Zyklus befolgt. Der Vormittag ist dem vertieften Studium gewidmet, das auch die mittelalterlichen Talmud-Kommentare sowie später verfasste Kommentare umfasst.

Die Schüler bewältigen nicht nur die auf Hebräisch und Aramäisch verfassten Schriften, sondern bemühen sich auch, ein eigenes Verständnis zu entwickeln. Oft werden neue Interpretationen und aufgeworfene Fragen in den von den Jeschiwot herausgegebenen Zeitschriften veröffentlicht.

Am Nachmittag geht das Lernen schneller vonstatten und es werden weniger Kommentare und Analysen studiert. Oft arbeiten die Schüler in einem Schuljahr sogar hundert beidseitig bedruckte Texte durch und lernen große Teile davon auswendig. Weltliche Fächer werden ebenfalls nachmittags unterrichtet.

Die letzte Stunde vor dem Abendessen ist dem Schulchan Aruch, in dem das jüdische Gesetz kodifiziert wurde, gewidmet. Nicht selten wird die Version von Rabbiner Schneur Salman von Liadi, dem ersten Rebben von Chabad, studiert.

Nach dem Abendessen folgt weiteres Lernen chassidischer Philosophie. Je nach Alter der Schüler endet diese Sitzung irgendwann zwischen 21 und 22 Uhr. Danach lernen viele Schüler bis spät in die Nacht hinein weiter.

Es gibt zwar Unterrichtsvorträge zu den verschiedenen Themen, aber der größte Teil des Lernens erfolgt in Zweiergruppen, Chawruta genannt. In einer Chawruta lesen die beiden Studienpartner einander vor, übersetzen und analysieren, während jeder den anderen intellektuell herausfordert und gleichzeitig unterstützt. Die Studienpartner ergänzen sich gegenseitig, wobei jeder den anderen dazu anspricht, den vorliegenden Text bestmöglich zu verstehen.

Obwohl einige Schüler zu Hause schlafen, lernen die meisten – vor allem ältere Schüler – in auswärtigen Jeschiwot und leben in Internaten.

Eine Beschäftigung für einen Chabad-Jeschiwaschüler, die von zentraler Bedeutung ist, sind „Miwtozjim“ (Kampagnen). Damit sind Aktionen gemeint, bei denen man anderen Juden bei der Ausführung einer Mitzwa behilflich ist. Der Lubawitcher Rebbe hat zehn Mitzwot als besonders zentral gekennzeichnet, bei deren Ausführung junge Chabad Jeschiwaschüler ihren jüdischen Mitmenschen zur Seite stehen. Die häufigsten Miwtozjim sind das Helfen beim Anlegen von Tefillin bei männlichen Juden über 13 Jahren, das Verteilen von Schabbatkerzen an Frauen und Mädchen und das Helfen beim Anbringen von Mesusot an Türpfosten jüdischer Häuser sowie das Torastudium mit anderen Juden.



Rabbiner Eliyahu Hefer, Rosch Jeschiwa (Leiter der Jeschiwa)

Ich weiß die Unterstützung, die wir hier in Düsseldorf erhalten haben, sehr zu schätzen, unsere seit fast zehn Jahren bestehende Jeschiwa an dieser Stelle wieder zu eröffnen und unser Lernen fortzusetzen. Wir sind momentan Flüchtlinge und hoffen, in die Ukraine zurückkehren zu können, wenn Frieden in das Land zurückkehrt, aber in der Zwischenzeit bin ich sehr glücklich über die Gelegenheit, die uns gegeben wurde, in Frieden und ohne Sorgen Tora zu lernen. Unsere Jeschiwa ist die erste Jeschiwa in der Geschichte Düsseldorfs und sie ist Teil des jüdischen Lebens hier. Alle sind eingeladen, vorbeizukommen und sich von dieser einzigartigen Institution beeindrucken zu lassen, mit der die meisten von Ihnen wahrscheinlich nicht vertraut sind. Die Jeschiwa ist in erster Linie ein Ort des Tora-Studiums, und jeder, der Interesse hat, kann nach vorheriger Absprache kommen und lernen.

Wir erziehen unsere Schüler auch dazu, sich zu engagieren und sich um andere zu sorgen. Tatsächlich gehen unsere jungen Leute jeden Freitag, wenn sie nur einen halben Tag in der Jeschiwa lernen, in ihrer Freizeit zu zentralen Plätzen der Stadt und bieten jüdischen Männern an, Tefillin anzulegen und verteilen Schabbatkerzen an jüdische Frauen. Die Jeschiwa ist eine Bereicherung des jüdischen Lebens in Düsseldorf und ich freue mich sehr darüber.



Schlomo Benjamin Bondarev:

Für mich war es absolut klar, dass ich selbst aktiv werden muss, um mein jüdisches Wissen zu erweitern. Nach meinem Studium entschied ich mich, zwei Jahre lang an einer Jeschiwa in Israel zu lernen. Schnell habe ich einen grundlegenden Unterschied zu meinem bisherigen Studium bemerkt. Die Universität hat mir in erster Linie Methodik und Wissen vermittelt – die Jeschiwa geht weit darüber hinaus. Durch meine persönliche Beziehung zu den Rabbinern habe ich Mentoren für wichtige Lebensfragen gewinnen können, eine authentische Tradition, die seit Hunderten von Jahren weitergegeben wird: lernen zu dürfen, sowie durch das wachstumsorientierte Umfeld an meinen Middot (Charaktereigenschaften) arbeiten zu dürfen. Nicht zuletzt stand für mich während dieser Zeit auch das Prinzip im Mittelpunkt, durch den sich das Judentum von allen anderen Religionen unterscheidet: das Lernen als Gebot und somit als wesentlicher Teil jedes Juden. Durch das Talmudlernen und die Entschlüsselung dessen anspruchsvoller Logik eröffnet sich mir die Welt der Fragen und Antworten, die keinem anderen Wissen gleicht.



Jitzchak Porokh:

Generell kann ich sagen, dass meine Zeit in der Jeschiwa „Mayanot“ die beste und prägendste Zeit meines Lebens war. Obwohl ich ohne jeglichen jüdischen Bezug aufgewachsen bin, fiel es mir dank aller Mitstudenten sehr leicht, an viele jüdischen Prinzipien und Ansichten anzuknüpfen und mich mit ihnen zu identifizieren. Es war für mich pure Freude, in der Jeschiwa lernen zu dürfen, wie authentisch Tora studiert wird. Jeder einzelne Rabbiner konnte mir auf die althergebrachte Weise sein Wissen vermitteln.

Die Schiurim über Chassidut jeden Morgen um 7 Uhr inspirierten mich den ganzen Tag lang. Vom Lernen des hebräischen Alphabets vor meiner Abreise, zu Mischna- und kurz später dann Gemara-Schiurim verging weniger als ein Monat. Mit meinen Freunden folgte ich den Diskussionen, strengte mich an, um herauszufinden, was gemeint war ... wow.

Abends in „Chawruta“ neben denjenigen zu sitzen, die für ihre „Semicha“ (rabbinische Ordinerungsprüfung) lernten ... es ist schwer, das alles in Worte zu fassen – Keduschah mamasch!

Das perfekte Wort, mit dem ich Mayanot und meine damit verbundenen Gefühle beschreiben würde, das diesen sagenhaften Ort für mich am besten charakterisiert, ist Bruderschaft. Ich sehe Mayanot und die Zeit, die ich dort verbracht habe, als den Grundstein meines derzeitigen und mit G-ttes Hilfe auch zukünftigen jüdischen Lebens an!



WIE MAN HEUTE HAKHEL MACHT

Vielleicht haben Sie schon von „Hakhel“ gehört, dem besonderen, alle sieben Jahre stattfindenden Ereignis, das in Jerusalem stattfand, als der Bet Hamikdasch (Tempel) noch existierte. Auch heutzutage können wir ähnliche Treffen veranstalten, obwohl der Bet Hamikdasch nicht mehr da ist – und in diesem Jahr bietet sich wieder eine solche Gelegenheit! Hier finden Sie einen Leitfaden mit weiteren Details.

Was ist „Hakhel“?

Hakhel war eine Versammlung, die am Sukkot-Feiertag nach einem Schmittajahr im Bet Hamikdasch in Jerusalem stattfand. Es wurde erwartet, dass alle Juden – Männer, Frauen und Kinder – anwesend waren, und der König las ihnen besondere Abschnitte aus der Tora vor.

Heutzutage gibt es keinen jüdischen König mehr, und es gibt auch keinen Bet Hamikdasch. Aber der Wesentliche dieser Mitzwa, das Zusammenkommen mit anderen Juden zum Torastudium und zur Inspiration, ist etwas, das jeder einzelne von uns tun kann.

Wann macht man Hakhel?

Das ganze Jahr über ist eine gute Zeit für eine Hakhel-Versammlung, aber die beste Zeit ist am Schabbat und an jüdischen Feiertagen, insbesondere an Sukkot, an dem damals der jüdische König das ursprüngliche Hakhel abhielt. Obwohl es ideal wäre, Hakhel-

Versammlungen so oft wie möglich abzuhalten, ist für viele Menschen eine Versammlung pro Monat ein guter Richtwert.

Wo feiert man Hakhel?

Bei der Wahl des Ortes für eine Hakhel-Versammlung kommt es vor allem darauf an, einen Platz zu finden, an dem möglichst viele Menschen zusammenkommen können, um eine bedeutsame und inspirierende Erfahrung zu ermöglichen. Überlegen Sie also bei der Wahl des Ortes, wen Sie einladen wollen und wo sich Ihre Gäste am wohlsten fühlen werden.

Es ist etwas Besonderes, Hakhel in einer Synagoge oder an einem anderen Ort, an dem Tora gelernt wird, durchzuführen. Ein solcher Ort ähnelt dem heiligen Tempel in Jerusalem am meisten. Aber auch Ihr Wohnzimmer, Ihr Garten, Ihr Klassenzimmer oder Ihr Sitzungssaal sind ideale Orte, wenn Ihr Treffen dort den größten Erfolg verspricht.

Sie können sogar ein virtuelles Hakhel über Telefon, Zoom, Skype, Facetime, WhatsApp oder ein anderes Medium abhalten, das jüdische Menschen zusammenbringt.

Noch ein Hinweis: Nicht jedes Hakhel-Treffen muss offiziell als solches angekündigt werden. Wenn Sie zu einem Arbeitstreffen eingeladen sind oder sonst unter jüdischen Menschen sind, beginnen Sie das Treffen einfach mit ein paar Tora-Worten und schon ist es ein Hakhel geworden!



UNTERSTÜTZEN SIE UNS, INDEM SIE BEI
SMILE.AMAZON.DE EINKAUFEN!

amazon

Kaufen Sie auch bei Amazon ein?

Jetzt können Sie ganz einfach bei jedem Einkauf bei Amazon an Chabad Lubavitch Düsseldorf e.V. spenden, ohne einen weiteren Cent auszugeben.

Schritt 1: Gehen Sie zu www.smile.amazon.de und melden Sie sich an oder erstellen Sie ein Amazon.de-Konto.

Schritt 2: Auf dem Bildschirm erscheint „Willkommen bei Amazon Smile“. Scrollen Sie ein Stück nach unten bis zu dem Feld „Wählen Sie Ihre Organisation“.

Schritt 3: Geben Sie „Chabad Lubavitch Düsseldorf e.V.“ ein.

Schritt 4: Klicken Sie auf „Suchen“ und dann auf die Schaltfläche „Auswählen“.

Schritt 5: Es sollte ein Dankeschön-Fenster auftauchen, das besagt, dass Sie Chabad Lubavitch Düsseldorf e.V. ausgewählt haben.

Jetzt können Sie einkaufen und automatisch an Chabad Lubavitch Düsseldorf e.V. spenden

Beachten Sie, immer smile.amazon.de einzugeben. Smile.amazon.de ist dasselbe Amazon, das Sie kennen. Dieselben Produkte, dieselben Preise, derselbe Service.

Von Ihrem Einkaufsbetrag wird 0.5% von Amazon.de an Chabad Lubavitch Düsseldorf e.V. weitergeleitet.

So einfach ist das!
Vielen Dank!



**SCHIFRA
UND PUA**

**Hilfeorganisation
für Wöchnerinnen**

Du erwartest ein Baby oder bist eine junge Mama?
Für uns stehst Du, die Mama, im Mittelpunkt
und wir sind für Dich da.
Von Frauen für Frauen – zusammen helfen wir!

Verwöhn-Frühstück für die Mama • Persönliches Geschenk • Moralische und emotionale Unterstützung • Gebete für die Gesundheit der Mutter und des Babys
• Hilfe bei der Organisation der Brit Mila

Du brauchst zusätzliche Hilfe? Sag uns Bescheid. Wir werden uns bemühen, Dir zu helfen.
Du willst an diesem tollen Projekt mitwirken? Melde Dich bei uns.
Kontaktiere Dini Hefer 0176-4323 2035



ב"ה

חה סוכות שמח

**SUKKOT
Familienfest**

Leckerer Essen
in der Sukka

Attraktionen
für Kinder

Musik und Spaß
für die ganze Familie

Mittwoch, 12.10.22
um 16.00 Uhr
Im Chabad-Zentrum

Eintritt: 5 €
Anmeldung unter: www.chabad-duesseldorf.de



Familie Huss-Marilus
zur Geburt ihres Enkelkindes
Meir Tzvi Halevi Leviton



Familie Ratner
zum Upschernisch
ihres Sohnes Felix Aharon



Familie Scheinmann
zur Geburt ihrer Tochter Eliana



Familie Sverdlin
zur Geburt ihrer Tochter Rebecca Frayda



Familie Kiko
zur Bar Mitzwa ihres Sohnes Daniel



Familie Arnon
zur Bar Mitzwa ihres Sohnes Ariel



Vitalij Schwarzmann und Diana Potapova
Zu ihrer Hochzeit



Alexander Pharovovski und Shirley Orly Stern
Zu ihrer Hochzeit



Das beste Geschenk
Für Ihr Kind!

Wir laden Sie herzlich zu einem unterhaltsamen, praktischen und bestärkenden Programm ein, das Ihr Kind mit der hebräischen Sprache und der jüdischen Tradition verbindet



Sonntags
11.00 Uhr bis 12.45 Uhr



Für Kinder im Alter von
5 bis 11 Jahren

Bei **Chabad Lubavitch Düsseldorf** Bankstr. 71 40476 Düsseldorf

Individuelle
Zuwendung



Professionelle
Lehrer

Übersetzungen ins Russische
für Flüchtlinge aus der Ukraine

Bei Vorauszahlung
für das ganze Jahr:
25 €/Monat

Bei monatlicher
Zahlung:
30 €/Monat

Für Flüchtlinge
aus der Ukraine:
10 €/Monat

Programmbeginn: 30.10.2022
Programmende: 18.06.2023

Anmeldung bei: www.chabad-duesseldorf.de
Teilnahme am Programm ist nur nach Voranmeldung möglich!

Weitere Info bei: Lea +49 160 598 1586 (auf Russisch), DVori +49 1515 684 2938 (auf Deutsch)

B"H



Düsseldorf



SCHOFAR

IM PARK

**Chabad Düsseldorf lädt alle ein
Von Groß bis Klein
Zu einer besonderen und bedeutungsvollen
Rosch Haschana-Zeremonie**

**MONTAG
26. 9.22
18 UHR**

Taschlich,
Schofar-Blasen,
kurzes Gebet und
Kinderprogramm

**GENAUER TREFFPUNKT NACH
ANMELDUNG**

**Anmeldung unter www.chabad-duesseldorf.de
Bei weiteren Fragen kontaktiert Rabbiner Levi 0176 21429252**